

YASMINE KELES

## «Auch eine Hommage an meine Eltern»

Mit «Und dann wurde ich endlich jung» hat Yasmine Keles ein Buch über ihr Leben geschrieben. Und damit erstens «einen fast romantischen Jugendtraum» verwirklicht. Zweitens gibt sie Einblick in eine «beinahe verborgene Parallelwelt» – sie ist bei den Zeugen Jehovas aufgewachsen. Drittens – doch lassen wir sie selber erzählen ...



(K)Ein Traum: Weiterschreiben.

Bild: Manu Friederich

... drittens hatte ich mit vierzig eine Art Lebenskrise. Obwohl alles in meinem Leben gut aufgeleitet war, Arbeit, Mann und Kinder. Oder vielleicht gerade deshalb. Geht es nun immer so weiter? Ich hatte Lust, etwas für mich alleine zu machen. Die Initialzündung für den Entscheid, ein Buch zu schreiben, kam dann in Antalya. Ich war meiner Familie in die Ferien vorausgereist. Eine holländische Bekannte, mit der ich zu Abend ass, kommentierte meine Berichte aus meinem früheren Leben mit dem Satz: «You should write a book!» Am nächsten Morgen fing ich an. Ich hatte früher manchmal etwas verbittert und frustriert gedacht: «Die Männer in meinem Umfeld, die Bücher schreiben, tun dies ohne sichtbare Selbstzweifel – und zu Hause haben sie eine Frau, die zu den Kindern schaut!» Jetzt sagte ich mir: «Tu's auch!» Taylan und die Kinder fanden die Idee gut und die meisten meiner Bekannten auch. Im Nachdenken über unser Leben geben wir ihm eine gewisse Farbe und einen gewissen Ton. Aber eigentlich ist es so vielschichtig – wie willst du das erzählen? Ich dümpelte anfänglich vor mich hin, aber nach zwei Jahren hatte ich den richtigen Ton und den richtigen Einstieg in mein Buch gefunden.

Ich merkte, dass die Geschichte mit den Zeugen Jehovas wirklich der rote Faden ist. Es sollte keine Abrechnung werden. Aber ich wollte auch nichts unter den Teppich kehren. Ich musste zur Organisation eine Haltung finden und zu den einzelnen Menschen. Wie stellst du sie respektvoll dar? Wie viel gibst du preis? Ich hatte ja ein gutes Umfeld gehabt. Schlimm wurde es erst, als ich raus wollte. Einen Eindruck zu vermitteln von der schönen Jugend einerseits und der extrem bestimmbaren Organisation, die sie prägte, war eine Gratwanderung. Ich wählte immer die Perspektive des jeweiligen Lebensabschnitts, erst so wurde das Buch authentisch und kraftvoll.

Mein Vater und meine Mutter zogen 1969 ins katholische Wallis, um zu missionieren. Ich wurde 1977 geboren, die ältere Schwester 1973. Vater war gelernter Hochbauzeichner und wurde dann Geschäftsführer eines Architekturbüros. Er baute und verwaltete Chalets. Mutter war traditionsgemäss zu Hause und später Sekretärin im Büro des Vaters. Die zweite Schwoscht ist zehn Jahre jünger. Die Zeugen leben sehr unter sich, sind ein Kuchen. Wenn du dann in die Schule kommst, wird es krass: Meine Eltern sprachen einen fremden Dialekt, die andern Kinder bekreuzigten sich und gingen zur Messe, ständig bastelten wir etwas, Sterne, Ostereier, Geburtstagsgeschenke – da durfte ich überall nicht mitmachen. Immer merkte ich: Ich bin anders. Aber eigentlich war das Umfeld tolerant, ich wurde nicht gemobbt und nicht mehr angefeindet als andere. In der zweiten Klasse geschah dann etwas, was für mein Leben ganz eminent wichtig wurde: Ein Mädchen – das Alphetier, das alle kommandierte und die Knaben verprügelte – fragte mich, ob ich ihre Freundin sein wolle. Ich wollte. Wir waren immer zusammen, wir schwatzen, wir tauschten Zettelchen aus, der Vater drehte durch wegen der Telefonrechnung. Beide Familien waren natürlich nicht erfreut über diese Freundschaft. Meine, weil wir mit weltlichen Leuten keinen Kontakt haben sollten, ihre aus Angst vor den Sektenleuten. Aber das schweissete uns eher zusammen. Wir diskutierten viel, stritten viel, auch über Religionen. Ich dachte, Sofia – so heisst sie im Buch – sei so gescheit, die werde dann schon mal Zeugin. Sofia dachte das Umgekehrte.

Ein grosses Glück war, dass wir beide gute Noten hatten. Damit kam man quasi automatisch ins einzige Gymi des Oberwallis, ins renommiert Kollegium Spiritus Sanctus in Brig. Eines Tages teilte ich den Eltern mit, dass ich ab nächstem Jahr ins Kollegium gehe.

Die wichtigste Sache für die Zeugen Jehovas ist das Missionieren, die Welt vor dem Ende zu warnen. Die Weisheit der Welt gilt als Torheit vor Gott, weltliche Bildung ist also Zeitverschwendung und gefährlich. Der Teufel versucht damit die Menschen. Deshalb waren die Eltern in einem Dilemma: Einerseits megastolz, andererseits sollten sie mich nicht ins Kollegium lassen. Ich sagte: Ich ma-

che jetzt mal ein Jahr und überlege mir in der Zeit eine Lehre. Bis zur Matura kam mir aber keine in den Sinn ... Zweifel begleiteten mich durch mein ganzes Leben. Auch dass Sofia als Weltliche umgebracht werden würde, wenn das Ende kommt, beschäftigte mich sehr. Und im Kollegium musste ich mir zurechtlegen, mein Glaube sei stark genug, dass er durch die philosophischen Texte, die wir lasen und die ich liebte, nicht in Frage gestellt werde.

Dann lasen wir das Buch «1984» von George Orwell. Er beschreibt ja genau so ein totalitäres System. «Doppeldenk!» – ich war zutiefst erschüttert. Genau so lebe ich! Einerseits wissen, gleichzeitig verdrängen, zwei Schienen im Hirn. Ich begriff, die Zeugen machen genau das: Die Kontrolle, auch des Denkens, ist sanft, aber total. Es gibt keine Fragen, nur Antworten. Ein fixfertiges Weltbild. Alles ist klar und geregelt.

Nach der Matura zügelte ich nach Bern. Mein Wunsch war zu heiraten, ich hätte gern einen Mann gehabt und Sexualität gelebt, wobei ich fürchtete, dass mein Marktwert allein wegen der Matura gesunken war. Welcher Zeuge würde eine Frau heiraten, die sogar an der Uni ist? Die Frau soll untertan sein.

Die Lehre als Bibliothekarin stimmte dann sehr für mich. Sofia ging nach Berlin und wurde Maskenbildnerin. Sie lebte in einer WG, in Künstlerszenen, bei Emanzen und Hippies – es faszinierte mich, aber ich begriff, dass ich nie sein könnte wie sie. Und sie würde nie Zeugin werden.

Die Weltreise, die ich dann zusammen mit meiner Schwester unternahm, entsprach auch nicht ganz dem Welt- und Frauenbild der Zeugen Jehovas. Aber die Eltern stärkten mir wieder den Rücken und verteidigten unseren Plan. Mein Buch ist auch eine Hommage an meine Eltern, die in dem System drin sehr liberal waren. Wir waren auf der Reise immer wieder bei Zeugen zu Gast und die Bibel war unsere Reiselektüre. Im Verlauf der sieben Monate konnte ich jedoch immer weniger Bezug zwischen ihr und meinem Leben herstellen. Eigentlich löste das Bibellesen meinen Glauben sogar komplett auf und die Begegnung mit einem Mann in Cowboymontur in Buenos Aires, der sich nach einem langen Gespräch über Gut und Böse und Gott und die Welt



als ehemaliger Zeuge outete, wurde zu einem Schlüsselerlebnis. Ich dachte: «Scheisse, ein Ausgeschlossener, und wir haben mit ihm geredet! Aber: War er nun gottgesandt oder vom Teufel?»

Wie ein Erdbeben kam etwa einen Monat später in Australien die Erkenntnis über mich: «Ich kann nicht mehr Zeugin sein!» Ich hatte wahn-sinnig Schiss, es der Schwoscht mitzuteilen. Sie sagte: «Ich werde dich nie schneiden, ich verstehe dich auch, aber ich muss Zeugin bleiben, ich kann das den Eltern nicht antun.» Für die Eltern wurde es tatsächlich sehr schwierig und schlimm, ihnen wurde Versagen vorgeworfen.

Ich lebte dann mit meiner Schwester und einer Cousine in einer WG in Bern – beide schrieben schliesslich auch «den Brief», verliessen die Zeugen, wie unsere Eltern später ebenfalls. Für mich begann eine lange Trauer- und Abschiedsphase, aber die Freude an der Freiheit und an offenen Begegnungen war auch da. Ich lernte Taylan kennen, der seinerseits beschlossen hatte, seinen angestammten «Kuchen», die Parallelwelt der türkischen Emigranten und Emigrantinnen, zu verlassen, sich in dem Land zu integrieren, in dem er seit zehnjährig lebte, und schweizerische Freunde zu finden. Wir begegneten uns in der Reithalle und gingen sofort aufeinander zu. Inzwischen sind wir verheiratet und haben zwei Töchter.

Alle Leute sagen mir, das Buch sei so positiv geworden, zum Lachen auch. Ich wollte ja etwas Lebensbejahendes schreiben und zeigen, dass man einen eigenen Weg suchen darf und hinterfragen, was einem als Kind gesagt wurde!

Ein Traum? – Hm ... Weiterschreiben!

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

📄 [www.zytglogge.ch/Yasmine-Keles-Und-dann-wurde-ich-endlich-jung-978-3-7296-5067-1](http://www.zytglogge.ch/Yasmine-Keles-Und-dann-wurde-ich-endlich-jung-978-3-7296-5067-1)

+ 114 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)